

Kant und Popper

Eine problemgeschichtliche Verwandtschaft

Maja SOBOLÉVA

Marburg University (Germany)

Abstract

The aim of this paper is to elucidate the close structural and problem-historical affinity between Kant and Popper. It can be shown that Popper—whether consciously or unconsciously—argues within a Kantian horizon and moves within the ‘Kantian intellectual climate’ he himself invoked. Moreover, it becomes evident that his

productive misunderstandings of Kant played a decisive role in shaping the architecture of his critical rationalism.

Keywords: *Kant, Popper, experience, concept of nature, law of nature, metaphysics*

(c) Maja Soboleva; soboleva@staff.uni-marburg.de

Colloquium: New Philologies, advance publication (5 June 2026)

doi: 10.23963/6177445260

Stable URL: <https://colloquium.aau.at/index.php/Colloquium/article/view/220>

This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0).

Einleitung

Als Popper jung war und Kants *Kritik der reinen Vernunft* zum ersten Mal las, empfand er das Werk als überaus schwierig. Er war „struck and puzzled by the queer arrangement of the Antinomies“ und konnte zunächst nicht verstehen, „what Kant might mean by saying that reason can contradict itself“ (Popper 2005, 14–15). Trotz dieser anfänglichen Schwierigkeiten erkannte Popper jedoch, dass Kant hier echte philosophische Probleme behandelte. Obwohl er sich auch später über Kants undurchsichtigen Stil beklagte, der „sehr zu einer weiteren Verminderung der ohnehin schon geringen Klarheit des deutschen theoretischen Schrifttums“ beigetragen habe (Popper 2003b, 48), war ihm bereits bei der ersten Lektüre bewusst, dass Kant sich von jenen Philosophen unterschied, die Philosophie lediglich „für einen Versuch zur Analyse oder ‚Explikation‘ von Begriffen, Worten oder Sprachen“ hielten (Popper 2002, 21) anstatt sich der Lösung realer Probleme zu widmen. Popper lernte bei Kant früh, dass „Begriffe oder Worte als solche weder wahr noch falsch sein [können]. Sie dienen nur der beschreibenden und begründenden menschlichen Sprache. Es sollte nicht unser Ziel sein, *Bedeutungen* zu analysieren, sondern nach interessanten und *bedeutsamen Wahrheiten* zu suchen; daß heißt, nach *wahren Theorien*“ (Popper 2002, 21).

In seiner Rede zu Kants hundertfünfzigstem Todestag sagt Popper: „Ich möchte die Vermutung wagen, daß damals, im Jahre 1804, unter der absoluten Monarchie Friedrich Wilhelms III., jenes Glockenläuten für Kant ein Nachhall der amerikanischen und französischen Revolutionen, ein Nachhall der Ideen der Jahre 1776 und 1789, war. Kant war für seine Mitbürger zu einem Symbol dieser Ideen geworden, und sie kamen zu seinem Begräbnis, um einem Lehrer und Verkünder der Menschenrechte, der Gleichheit vor dem Gesetz, des Weltbürgertums, des ewigen Friedens auf Erden und – was vielleicht noch wichtiger ist – der Selbstbefreiung durch das Wissen zu danken“ (Popper 2003a, XX).

Zwischen diesen Aussagen liegen fast dreißig Jahre, in deren Verlauf Popper zunächst als Wissenschaftstheoretiker begonnen und in der Folge eine umfassende Erkenntnistheorie entwickelt hat. Diese Spannweite verweist bereits auf eine deutliche, wenn auch zunächst nur äußerliche Parallele zu Kants eigener theoretischer Entwicklung. Wie Volker Gerhardt zu Recht anmerkt, wird der Name Kants „häufiger genannt als der jedes anderen Denkers, und Poppers autobiographische Aufzeichnungen geben die Auskunft, dass er in den Jahren der Ausarbeitung und Fortführung seiner Theorie des Wissens immer wieder zu Kants erster *Kritik* gegriffen und Maß an ihr genommen hat. Das hat in den Texten der *Logik der Forschung* und der *Conjectures and Refutations* deutliche Spuren hinterlassen“ (Gerhardt 2024, 129–130). Ausschlaggebend ist jedoch meines Erachtens, dass Popper seine eigene philosophische Tätigkeit ausdrücklich als „eine Vervollständigung der kritischen Philosophie Kants“ verstanden hat (Popper 2002, 183). Sein kriti-

scher Rationalismus erstreckte sich von der theoretischen Philosophie, insbesondere den Problemen der Erkenntnis, bis hin zur politischen Dimension der ‚Selbstbefreiung‘ des Menschen ‚durch das Wissen‘, was offenkundig eine Paraphrase von Kants Begriff der Aufklärung, verstanden als Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit, ist. In dieser doppelten Ausrichtung – epistemologisch und politisch – sieht er sich in direkter Kontinuität zu Kant, dessen kritische Philosophie ebenfalls darauf abzielt, die Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis zu bestimmen und zugleich die Bedingungen autonomer Selbstbestimmung zu klären.

In meinem Aufsatz versuche ich die methodologische Nähe von Poppers Theorie zu derjenigen Kants herauszuarbeiten – auch dort, wo Popper Kant kritisiert, sich nicht ausdrücklich auf ihn beruft oder wo die Unterschiede zwischen beiden Denkern besonders deutlich hervortreten. Entscheidend ist für mich das methodologische Verfahren, das Popper in seinen Schriften entwickelt und das in wesentlichen Punkten an Kants kritische Methode anschließt. Ich beschränke mich dabei bewusst auf die Bezüge zur theoretischen Philosophie Kants und berücksichtige ausschließlich Poppers ‚spätere‘ Arbeiten.¹ Den Kern meiner Analyse bildet der Aufsatz *Über die Stellung der Erfahrungswissenschaft und der Metaphysik* (1957/58). Dieser Text gliedert sich in zwei Teile: Der erste trägt den Titel *Kant und die Logik der Erfahrung*, der zweite *Über die Nichtwiderlegbarkeit philosophischer Theorien*. Dementsprechend umfasst mein Vorhaben zwei Schritte: Zunächst wende ich mich dem Begriff der ‚kopernikanischen Wende‘ zu, um die strukturellen Parallelen zwischen Kant und Popper im Hinblick auf die Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung und Erkenntnis zu beleuchten. Im zweiten Schritt analysiere ich Poppers Metaphysikbegriff und zeige, inwiefern er sich als Fortführung, Modifikation oder auch als kritische Korrektur des kantischen Ansatzes verstehen lässt.

‚Kopernikanische Wende‘ bei Kant und Popper

In der Abhandlung *Kant und die Logik der Erfahrung* zitiert Popper aus Kants Vorrede zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* folgenden Text: „Als Galilei seine Kugeln die schiefe Fläche mit einer von ihm selbst gewählten Schwere herabrollen, oder Torricelli die Luft ein Gewicht, was er sich zum voraus dem einer ihm bekannten Wassersäule gleich gedacht hatte, tragen ließ, oder in noch späterer Zeit Stahl Metalle in Kalk und diesen wiederum in Metall verwandelte, indem er ihnen etwas entzog und wiedergab: so ging allen Naturforschern ein Licht auf. Sie begriffen, daß die Vernunft nur das

¹ Die zentralen Probleme, an deren er zeit seines Lebens weitergearbeitet hat, und ihre Lösungsvorschläge, die prinzipiell unverändert bleiben, hat Popper bereits in den Werken *Logik der Forschung* (2008) und *Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie* (2010) formuliert.

einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwurfe hervorbringt, daß sie mit Principien ihrer Urtheile nach beständigen Gesetzen vorangehen und die Natur nöthigen müsse auf ihre Fragen zu antworten, nicht aber sich von ihr allein gleichsam am Leitbände gängeln lassen müsse; denn sonst hängen zufällige, nach keinem vorher entworfenen Plane gemachte Beobachtungen gar nicht in einem nothwendigen Gesetze zusammen, welches doch die Vernunft sucht und bedarf“ (Kant AA III, 10, 9–21).²

Für Popper zeigt diese Stelle deutlich, „wie klar es Kant verstand, daß wir selbst mit Hypothesen an die Natur herantreten und sie befragen müssen und daß wir, wenn wir keine solchen Hypothesen haben, nur zufällige Beobachtungen machen können, die durch keinen Plan zusammenhängen und uns daher auch niemals zu einem Naturgesetz führen können. Mit anderen Worten, Kant sah mit größter Deutlichkeit, daß die Wissenschaftsgeschichte den Mythos von Bacon widerlegte, daß wir mit Beobachtungen beginnen müssen und dann aus ihnen unsere Theorien ableiten. Und Kant sah auch mit größter Klarheit, daß hinter dieser geschichtlichen Tatsache eine logische Tatsache stand: daß das, was in der Geschichte nicht stattfand, aus logischen Gründen nicht stattfinden konnte; daß es logisch unmöglich war, Theorien aus Beobachtungen abzuleiten“ (Popper 2009, 292).

Worum es Popper hier geht, ist die Behauptung des Vorrangs der Theorie vor dem empirischen Faktum. Diese These lässt sich tatsächlich gut mit Kant begründen. In der Vorrede zur *Kritik der reinen Vernunft* formuliert Kant – lange vor Kuhn, Feyerabend oder Foucault – den Begriff einer wissenschaftlichen Revolution, die er als eine „Revolution“ (AA III, 10, 23) oder „Umänderung der Denkart“ (AA III, 11, 34) beschreibt. Kant verweist dabei auf die Revolutionen, die Thales, Galilei, Torricelli und Kopernikus vollzogen haben. Allen diesen ‚Revolutionen‘ ist gemeinsam, dass sie einen Übergang von einer induktiven zu einer hypothetisch-deduktiven Denkweise markieren, ausgelöst durch eine Krise, die sich in der Unfähigkeit zeigte, die angesammelten empirischen Befunde überzeugend zu erklären. Jede dieser ‚Revolutionen‘ beinhaltet zudem die Einführung des Experiments als methodisches Mittel, um die aufgestellten Gesetze zu prüfen und zu bestätigen. Aus Kants zahlreichen Beispielen zur Entwicklung der Mathematik und der Naturwissenschaften, die er in der Vorrede anführt, lassen sich allgemeine Kriterien wissenschaftlicher Erkenntnis ableiten. Dazu gehören erstens die apriorische Denkmethode, die die Formulierung von Naturgesetzen überhaupt ermöglicht, und zweitens die experimentelle Überprüfung dieser Gesetze. Gerade diese beiden Faktoren – die theoretische Vorstrukturierung der Erfahrung und die empirische Testbarkeit der daraus abgeleiteten Hypothesen – gelten auch für Popper als entscheidende Merkmale echter Wissenschaft.

² Die Schriften Kants werden nach der Akademie-Ausgabe (AA) zitiert (Band, Seite, Zeilen).

Allerdings radikalisiert Popper Kants ‚kopernikanische Wende‘, und diese Radikalisierung betrifft vor allem den Begriff der Erfahrung – also jenen zentralen Begriff der Erkenntnistheorie, der sowohl bei Kant als auch bei Popper eine Schlüsselrolle spielt. Bei Kant fungiert die Erfahrung, um eine treffende Formulierung McDowells aufzugreifen, als ein „Tribunal“ (McDowell 2012, 35) der Erkenntnis: Sie besitzt einen gewissen Evidenzcharakter und bildet den Ort, an dem sich die Geltung unserer Urteile bewähren muss. Popper hingegen bestreitet, dass Erfahrung in diesem Sinne als Kriterium der Wahrheit dienen könne. Für ihn darf Erfahrung nur noch als hypothetisch verstandene Größe auftreten, nicht aber als letztgültige Instanz, die über die Wahrheit oder Falschheit einer Theorie entscheidet. Erfahrung ist für Popper immer schon theoriegeladen und daher selbst nicht unproblematisch. Popper ist fest davon überzeugt, dass gerade Kant gezeigt habe, dass „auch unsere alltägliche Erfahrung über die Beobachtung weit hinausgeht. Sie *interpretiert* die Beobachtung, die ohne theoretische Interpretation blind und nichtssagend wäre. Sie arbeitet dabei dauernd mit abstrakten Ideen, wie zum Beispiel Ursache und Wirkung; und sie ist niemals aus Beobachtungen ableitbar“ (Popper 2009, 294).

Ausgehend von der Prämisse, dass unsere Erfahrung stets bereits eine Interpretation der Beobachtungen darstellt, schreibt Popper Kant einen grundlegenden Irrtum zu. Dieser bestehe darin, die menschliche Interpretation des Beobachtbaren „im Lichte unserer, von uns selbst erfundenen Theorien“ (Popper 2009, 295) für die einzig mögliche und damit für die richtige zu halten. Zur Begründung seiner These verweist Popper auf eine bekannte Passage der *Kritik der reinen Vernunft*, in der Kant behauptet, der Verstand schöpfe seine Gesetze nicht aus der Natur, sondern schreibe sie ihr vor. Popper interpretiert diese Aussage so, dass Kant Erfahrung und Naturgesetz gleichsetze. Die anscheinend ‚kantische‘ Behauptung vom apodiktischen, also notwendigen Charakter der Naturgesetze erscheint ihm „etwas zu radikal“ (Popper 2009, 295). Um diese Radikalität abzuschwächen, schlägt Popper vor, das kantische „Vorschreiben“ durch die Formulierung „versucht vorzuschreiben“ zu ersetzen (Popper 2009, 295). Damit will er deutlich machen, dass die vom Verstand entworfenen Naturgesetze nicht notwendig wahr sein müssen. Sie können sich als unzutreffend erweisen, indem sie mit Beobachtungen in Widerspruch geraten. Naturgesetze dürfen nach Popper nicht als absolute Wahrheiten, sondern nur als Hypothesen betrachtet werden.

Wir stehen nun vor einem Dilemma: Entweder ist Kants Theorie der Erfahrung so radikal, wie Popper es annimmt, oder es ist Poppers Interpretation dieser Theorie, die die Radikalität erst einführt. Meines Erachtens ist es Popper, der im Versuch, „das Paradoxon der Erfahrung“ zu lösen (Popper 2009, 294), Kants Problemstellung grundlegend verändert. Drei Argumente sprechen dafür.

Erstens behauptet Popper, an der Konstitution der Erfahrung seien bei Kant „abstrakte Ideen“ wie Ursache und Wirkung beteiligt. Diese Behauptung ist eindeutig falsch. Nicht „abstrakte Ideen“, sondern die Kategorien konstituieren bei Kant die Erfahrung. Kategorien sind bekanntlich Begriffe *a priori*, die zur logischen Grundausstattung des Verstandes gehören. Sie sind, wie Kant betont, Funktionen des Verstandes, die als Regeln für die Verbindung des Mannigfaltigen der Sinnlichkeit vordiskursiv wirken und ausschließlich aus der Urteilstafel deduziert werden können. Diese begriffliche Verwechslung führt ihn – und das ist mein zweites Argument – dazu, dass Poppers Erfahrungsbegriff sich grundsätzlich von demjenigen Kants unterscheidet. Kants Ausführungen bereiten nämlich den Schluss vor, dass Erfahrung transzendentallogisch nicht das ist, was man sagt oder denkt, sondern worüber man etwas sagt und denkt. Erfahrung ist für Kant der objektive Bezugsrahmen, der unseren Urteilen erst Sinn und Wahrheit ermöglicht. Wie er in der ersten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* klar formuliert, gibt uns Erfahrung „ein Bild“ (AA IV, 89, 19) der objektiven Realität.

Das von Kant verwendete Wort ‚Bild‘ ist keineswegs bloß metaphorisch. Denn wenn man Erfahrung – wie Popper – als ein System von Sätzen oder Beobachtungssätzen interpretiert, wird Kants zentrale Idee unverständlich: dass sich unsere Erkenntnis nach den in der Erfahrung gegebenen Gegenständen richten muss, um wahr zu sein. Würde Erfahrung in einem Satz enden, selbst in einem Beobachtungssatz, müsste dieser Satz seinerseits begründet werden – genau das Problem, das Popper beschäftigt. Kants Erfahrung ist jedoch kein System von Erfahrungs- oder Beobachtungssätzen, sondern ein Ganzes kategorial geordneter, begrifflich als Objekte strukturierter und synthetisch verbundener Anschauungen. Erst dieses durch die Synthesis *a priori* konstituierte objektive Bild der Wirklichkeit ermöglicht Erfahrungssätze. Diese Sätze können – im Unterschied zu den synthetischen Urteilen *a priori*, die das Objekt als solches konstituieren, – fallibel sein.

Das dritte und letzte Argument betrifft die *a priori* Gesetzlichkeit der Natur. Wenn Kant in der von Popper zitierten Passage – der Verstand schreibe der Natur seine Gesetze vor – von ‚Natur‘ spricht, meint er nicht die Natur als physische Welt, sondern die Natur als unsere menschliche Erfahrung, also die Welt der Erscheinungen. Nur diese subjektrelative Natur ist nach den apodiktischen Gesetzen des reinen Verstandes aufgebaut. Nur die Natur als das Ganze der Erfahrung lässt sich dadurch charakterisieren, dass sie auf sinnlichen und begrifflichen apriorischen Strukturen und deren apodiktischen Gesetzmäßigkeiten gründet. Kant strebt somit an, im Begriff der Erfahrung die allgemeinen Bedingungen unseres epistemischen Zugangs zur Wirklichkeit zu bestimmen. Dabei betont er ausdrücklich: Da die Erscheinungen „relativ auf das Subjekt“ sind (AA III, 127, 2) und für uns die Dinge an sich bloß repräsentieren, können die apriorischen Regeln ihrer synthetischen Verbindung nicht die Gesetzmäßigkeit des physischen Universums

erschöpfen. Dies zeigt deutlich das folgende Zitat: „Auf mehrere Gesetze aber, als die, auf denen eine Natur überhaupt [...] beruht, reicht auch das reine Verstandesvermögen nicht zu, durch bloße Kategorien den Erscheinungen *a priori* Gesetze vorzuschreiben. Besondere Gesetze, weil sie empirisch bestimmte Erscheinungen betreffen, können davon nicht *vollständig abgeleitet* werden, ob sie gleich alle insgesamt unter ihnen stehen. Es muß Erfahrung dazu kommen, um [sie] *überhaupt* kennen zu lernen“ (AA III, 127, 21–28).

Es bleibt stets eine Differenz zwischen der Struktur und Anordnung unserer Erfahrung und der Beschaffenheit der von uns unabhängig existierenden Welt. Daher gibt es neben den reinen Verstandesgesetzen auch empirische Naturgesetze, die erst im Prozess der Erkenntnis entdeckt werden können. Popper begeht also einen Fehler, wenn er Kants „Theorie der Erfahrung“ mit einer Theorie der „Erfahrungswissenschaften“ identifiziert (Popper 2009, 294). Kant entwickelt in der *Kritik der reinen Vernunft* ausschließlich eine Theorie der Erfahrung als eine transzendente Analyse der Bedingungen *a priori*, unter denen Erfahrung überhaupt möglich ist. Erfahrung ist für ihn nur insofern möglich, als sie den *a priori* Formen der Sinnlichkeit und den *a priori* Begriffen des Verstandes konform ist. Eine Wissenschaftstheorie, die sich mit der Entdeckung, Formulierung und Prüfung der Naturgesetze befasst, ist hingegen nicht Kants Thema.³ In dieser Hinsicht radikalisiert Popper den kantischen Ansatz: Während Kant die apriorischen Strukturen des Verstandes und der Sinnlichkeit als notwendige Bedingungen der Erfahrung versteht, betrachtet Popper sie als Konstitutiva der Gesetzmäßigkeiten des Universums.

Das Missverständnis, das Poppers Deutung zugrunde liegt, lässt sich leicht erklären. Wie viele Erkenntnistheoretiker vor ihm ist er fest davon überzeugt, Kant habe in der *Kritik der reinen Vernunft* eine Theorie der wissenschaftlichen – vor allem naturwissenschaftlichen – Erkenntnis entwickeln wollen. Popper schreibt: „[D]as zentrale Problem der Kritik der reinen Vernunft ist: ‚Wie ist reine Naturwissenschaft möglich?‘ Mit ‚reiner Naturwissenschaft‘ [...] verstand Kant einfach die Theorie Newtons“ (Popper 2009, 144). Kant war laut Popper überzeugt, dass „die Newtonische Theorie wahr ist. Diese Überzeugung war unvermeidlich. Die Theorie hatte die erstaunlichsten und präzisesten Voraussagen gemacht, die sich alle glänzend bewährt hatten. Nur die Unwissenden konnten an der Wahrheit der Theorie zweifeln“ (Popper 2009, 294). Davon ausgehend schreibt Popper Kant den Glauben zu, dass „unser Verstand die Gesetze Newtons der Natur aufgedrängt hat, daß wir deshalb zwangsläufig die Natur mit Hilfe dieser Gesetze interpretieren müs-

³ Vgl. Rainald Hahn: „Poppers These von Kants universellem Apriorismus ist daher falsch“ (Hahn 1982, 24). Hahn behauptet kategorisch: „Poppers Interpretation stimmt nicht nur hinsichtlich ihrer Voraussetzungen, sondern auch hinsichtlich ihrer Folgerungen nicht mit den Kantischen Aussagen überein“ (Hahn 1982, 19).

sen, und er folgerte daraus, daß sie *a priori* wahr sein müssen“ (Popper 2009, 296). Mit anderen Worten: „da Kant seine Aufgabe darin sah, die Einzigartigkeit und Wahrheit der Newtonischen Theorie zu erklären, so mußte er annehmen, daß diese Theorie unvermeidlich und mit logischer Notwendigkeit aus den Gesetzen unseres Verstandes folgt“ (Popper 2009, 296).

Diese Interpretation, in der die Gesetze der Erfahrung mit den Gesetzen der physischen Natur identifiziert werden, widerspricht jedoch sowohl dem Sinn als auch dem Wortlaut von Kants Programmatik. Kant betont, dass er in seiner Analytik der Grundsätze „eben so wenig die Grundsätze der Mathematik in einem Falle, als die Grundsätze der allgemeinen (physischen) Dynamik im andern, sondern nur die des reinen Verstandes im Verhältnis auf den inneren Sinn (ohne Unterschied der darin gegebenen Vorstellungen) vor Augen habe, dadurch denn jene insgesamt ihre Möglichkeit bekommen“ (AA III, 148, 9–13). Kants Problem im Grundsatzkapitel besteht darin, das Denken des Gegenstandes überhaupt – und zwar mittels synthetischer Urteile *a priori* – in seinem Bezug auf die sinnliche Anschauung zu analysieren, was die Erfahrung, also die Vorstellung eines Objekts, überhaupt erst möglich macht.⁴

Kant hebt an vielen Stellen hervor, dass die transzendente Logik sich ausschließlich mit den reinen Grundbegriffen aller möglichen Erfahrung befasst, „unter welchen durchaus nichts Empirisches sein muß“ (AA III 155, 24–25). Daher, führt er aus, könne man „ohne die Einheit des Systems zu verletzen, der allgemeinen Naturwissenschaft, welche auf gewisse Grunderfahrungen gebaut ist, nicht vorgreifen“ (AA III 155, 25–27). Die Vorstellung also, die *Kritik der reinen Vernunft* wolle eine Grundlegung der Naturwissenschaft – etwa der newtonschen Mechanik – liefern, ist schlicht falsch. Kant entwickelt keine Theorie der empirischen Wissenschaften, sondern eine transzendente Theorie der Erfahrung, die die Bedingungen bestimmt, unter denen Naturwissenschaft überhaupt möglich wird, ohne selbst Naturwissenschaft zu sein.

Mein Resümee zu diesem Teil lautet, dass Popper die ‚kopernikanische‘ Wende in Kants Theorie der Erfahrung soweit fortgeführt hat, dass er Kants Erfahrungsbegriff grundlegend umgedeutet hat. Poppers Erfahrungstheorie beginnt dort, wo Kant seine abgeschlossen hat. Während Kant die Bedingungen der Konstitution von Objekten untersucht, richtet Popper sein Augenmerk auf die Erkenntnis bereits konstituierter Objekte. Popper geht davon aus, dass „die Erfahrung nicht im mechanischen Aneinanderreihen der Beobachtungen besteht“ (Popper 2009, 297); sie ist vielmehr ein Inbegriff von Erfahrungssätzen. Unter dieser Voraussetzung ist es logisch, jede Aussage wie „Das ist ein

⁴ Außerdem, so betont Kant, sind diese Grundsätze nicht mit den synthetischen Grundsätzen *a priori* der Mathematik zu verwechseln, die aus reinen Anschauungen (und nicht aus Begriffen) gewonnen werden, obwohl deren Anwendung auf dem reinen Verstand beruht (dazu AA III, 140, 34–141, 1–6).

Apfel“ als Hypothese zu betrachten, die der Prüfung bedarf. Folgerichtig erscheint Poppers Erfahrung als eine Sphäre des Versuchs und Irrtums, als „etwas Schöpferisches. Sie ist das Resultat von freien, kühnen und schöpferischen Interpretationen, kontrolliert durch strenge Kritik und durch strenge Prüfungen“ (Popper 2009, 297). Sie ist ein dynamischer, fallibilistischer Prozess wissenschaftlicher Hypothesenbildung.

Popper unterscheidet in seiner eigenen Theorie strikt zwischen ‚Beobachtung‘ und ‚Erfahrung‘ als einem System empirischer Sätze. In seiner Kritik an Kant übersieht er jedoch, dass Kant eine ebenso strenge Unterscheidung trifft – nämlich zwischen Erfahrung als Objekt (als Inbegriff der Erscheinungen) und Erfahrung als empirischer Aussage (als Urteil über Erscheinungen). Kants Anliegen in der *Kritik der reinen Vernunft* besteht darin, unserer Erkenntnis ein sicheres Fundament zu geben. Dieses Fundament ist die menschliche Erfahrung, verstanden als das durch die Formen der Sinnlichkeit und die Kategorien des Verstandes konstituierte Objekt. Genau diese Erfahrung untersucht Kant in der *Analytik* der reinen Vernunft. Kants Erfahrungsbegriff ist – ich wiederhole – der Erfahrungsbegriff einer Konstitutionstheorie der Gegenständlichkeit, nicht der Erfahrungsbegriff der Erfahrungswissenschaften. Das ist der kardinale Unterschied zwischen Kant und Popper.

Poppers Umgang mit der Metaphysik

Ich wende mich nun meinem zweiten Punkt zu – Poppers allgemeiner Einschätzung der kantischen *Kritik der reinen Vernunft*. Die abschließende Bewertung, die Popper Kants Theorie der Erfahrung zukommen lässt, hängt entscheidend von der methodologischen Aufgabe ab, die er sich als Wissenschaftstheoretiker gestellt hat. Sein zentrales Ziel bestand darin, zu zeigen, dass Theorien logisch nicht aus Beobachtungen abgeleitet werden können. Theorien seien, so seine Auffassung, grundsätzlich Hypothesen: „Die Möglichkeit, Theorien durch Beobachtungen zu widerlegen, ist die logische Grundlage aller empirischen Nachprüfung. Denn die Prüfung der Theorien, ebenso wie jede andere strenge Prüfung, ist immer ein Versuch nachzuweisen, daß der Kandidat im Irrtum ist – daß die Theorie eine falsche Aussage logisch impliziert. Empirische Prüfungen sind daher, logisch betrachtet, *Widerlegungsversuche*“ (Popper 2009, 297). In dieser Passage formuliert Popper erneut sein berühmtes Prinzip der Falsifizierbarkeit wissenschaftlicher Theorien. Dieses besagt, dass eine Theorie nur dann als wissenschaftlich gelten kann, wenn sie prinzipiell falsifizierbar ist.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem Status philosophischer Theorien: Sind sie wissenschaftlich oder nicht? Und können sie überhaupt ernst genommen werden, wenn sie nicht falsifizierbar sind?⁵ Popper versucht, diese Problematik durch eine Rückbindung an Kant zu klären. Seine Beurteilung fällt wie folgt aus: Kants Absicht, die Wahrheit der newtonschen Theorie zu erklären, habe ihn zur Annahme geführt, die newtonschen Naturgesetze ergäben sich mit logischer Notwendigkeit aus den Gesetzen unseres Verstandes. Daraus folgert Popper, Kant betrachte Naturgesetze als notwendig wahr – eine Position, die dem modernen Forschungsstand, insbesondere den Entdeckungen Einsteins, widerspreche. Kants Erkenntnistheorie, die Popper insgesamt als „die Lehre vom Determinismus der Erfahrungswelt“ bezeichnet (Popper 2009, 298), sei daher aus seiner Sicht falsch. Zugleich ist Popper überzeugt, dass diese Lehre „unwiderlegbar“ sei (Popper 2009, 300).

In der Abhandlung *Über die Nichtwiderlegbarkeit philosophischer Theorien* versucht Popper, Kants *Kritik der reinen Vernunft* zu rehabilitieren, indem er sie als eine „vernünftige“ Theorie charakterisiert, die darauf abzielt, „gewisse Probleme zu lösen“ (Popper 2009, 306).⁶ Seine Argumentation lässt sich wie folgt rekonstruieren. Kants Erkenntnistheorie – im Unterschied zu empirischen Theorien – ist nicht falsifizierbar und kann folglich durch Beobachtungen nicht widerlegt werden. Damit stellt sich die Frage, ob es überhaupt möglich ist, „eine unwiderlegbare Theorie rational, das heißt kritisch, zu beurteilen“ (Popper 2009, 305), und welche vernünftigen Argumente für oder gegen eine Theorie vorgebracht werden können, die weder beweisbar noch widerlegbar ist. Poppers Lösung lautet: Wenn eine Theorie als Vorschlag zur Lösung bestimmter Probleme innerhalb einer konkreten Problemsituation verstanden werden kann, dann „gibt es unmittelbar Möglichkeiten für eine kritische Diskussion – sogar dann, wenn die Theorie nicht empirisch oder unwiderlegbar ist“ (Popper 2009, 306).

Auf diese Weise versucht Popper, den ‚Determinismus der Erscheinungswelt‘, den er Kants Lehre zuschreibt, zu erklären und ihn mit Kants Überzeugung in Einklang zu bringen, dass der Mensch als moralisches Wesen frei und autonom, also nicht determiniert sei. Popper beschreibt das Verhältnis zwischen Kants theoretischer und praktischer Philosophie als einen „Konflikt“, den Kant „niemals in einer Weise lösen [konnte], die ihn ganz befriedigte, und [der ihn veranlasste], es aufzugeben, jemals eine solche Lösung zu

⁵ Georg Jánoska betont in seiner grundlegenden Studie, dass das Abgrenzungsproblem für Popper „nicht eines neben anderen, sondern das grundlegende Problem der Erkenntnistheorie [ist], dem auch das Induktionsproblem (das ‚Humesche Problem‘) untergeordnet ist“ (Jánoska 1967, 158).

⁶ Popper gelangte nicht nur zu der Überzeugung, dass metaphysische Theorien trotz ihrer Nicht-Falsifizierbarkeit rational diskutierbar sind. Darüber hinaus – wie Volker Gadenne hervorhebt – „verwies er auf die wichtige Rolle, die metaphysische Forschungsprogramme für die Wissenschaft spielen“ und „entwickelte selbst metaphysische Theorien (z.B. die Drei-Welten-Lehre)“ (Gadenne 2019, 433).

finden“ (Popper 2009, 307). Dieser Konflikt ergibt sich nach Popper aus der inneren Logik von Kants Theorie, da Kant „glaubte, daß der Determinismus der Erscheinungswelt eine unabweisbare Folge der Theorie Newtons war“ (ebd.). Hätte man ein überzeugendes Argument gegen diese Voraussetzung vorgebracht, so Popper, hätte Kant seine deterministische Lehre aufgegeben. Daraus leitet Popper die Forderung nach einer „gewissenhaften und kritischen Prüfung der Problemsituation und ihrer Voraussetzungen“ ab (Popper 2009, 309), um die von einer Theorie angebotenen Problemlösungen angemessen beurteilen zu können.

Poppers Vorschlag, eine falsche und zugleich unwiderlegbare Theorie aufgrund ihrer Einbettung in eine bestimmte Problemsituation dennoch als rational zu bezeichnen, wirkt auf den ersten Blick großzügig. Doch auch in diesem Punkt trifft seine Kritik an Kant nicht zu. Dies zeigt bereits ein Blick in die Vorrede zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft*. Dort legt Kant die Methodologie seiner gesamten Untersuchung dar und formuliert die Kriterien einer wissenschaftlichen Metaphysik. Diese soll – analog zu den Erfahrungswissenschaften – die Gesetze ausgehend von den apriorischen Prinzipien der reinen Vernunft entwickeln und diese Gesetze anschließend experimentell überprüfen.

Die spezifische Schwierigkeit der Metaphysik besteht laut Kant jedoch darin, dass ihre Gesetze keiner experimentellen Überprüfung zugänglich sind, da sich ihre Gegenstände in der Regel auf ideelle Begriffe oder Ideen beziehen, die kein sinnlich wahrnehmbares Korrelat besitzen. Als Ausweg aus dieser methodischen Sackgasse schlägt Kant ein Gedankenexperiment vor, in dem dieselben Gegenstände in Bezug auf verschiedene Gegenstandsbereiche – mithin aus zwei unterschiedlichen Perspektiven – untersucht werden: „einerseits als Gegenstände der Sinne und des Verstandes für die Erfahrung, andererseits aber doch als Gegenstände, die man bloß denkt, allenfalls für die isolirte und über Erfahrungsgrenze hinausstrebende Vernunft“ (AA III, 13, Fußnote).

Wenn sich in einem solchen Gedankenexperiment zeigt, dass der Verstand bei der einseitigen Betrachtung eines Objekts in Widerspruch zu sich selbst gerät, so bestätigt dies die Hypothese, dass die Unterscheidung zwischen Objekten als Erscheinungen und als Dingen an sich notwendig ist. Das Kriterium der Wahrheit besteht in diesem Kontext also nicht in der Übereinstimmung der Begriffe mit den Objekten, sondern in der Widerspruchsfreiheit der Vernunft. Kant führt in der Vorrede ein Beispiel an, um diese Methode zu erläutern: Wenn man die Unterscheidung zwischen Erscheinungen und Dingen an sich nicht vornimmt, dann „müßte der Grundsatz der Causalität und mithin der Naturmechanism in Bestimmung derselben durchaus von allen Dingen überhaupt als wirkenden Ursachen gelten. Von eben demselben Wesen also, z.B. der menschlichen Seele, würde ich nicht sagen können, ihr Wille sei frei, und er sei doch zugleich der Na-

turnothwendigkeit unterworfen, d. i. nicht frei, ohne in einen offenbaren Widerspruch zu gerathen, weil ich die Seele in beiden Sätzen in eben derselben Bedeutung, nämlich als Ding überhaupt (als Sache an sich selbst), genommen habe und ohne vorhergehende Kritik auch nicht anders nehmen konnte“ (AA III, 17, 10–18).

Nur wenn der Wille einerseits als Ding an sich und andererseits als Erscheinung betrachtet wird, kann man – ohne in einen Widerspruch zu geraten – sagen, dass der Wille zugleich frei und determiniert sei. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese beiden Aussagen einen völlig unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Status besitzen: Im ersten Fall handelt es sich lediglich um ein regulatives Prinzip der Vernunft, im zweiten Fall hingegen um ein objektives Gesetz, also um eine empirisch überprüfbare Tatsache. Es besteht daher kein ‚Konflikt‘ zwischen der theoretischen und der praktischen Philosophie Kants, wie Popper behauptet. Vielmehr folgt die Unterscheidung zwischen Freiheit und Naturmechanismus aus der transzendentalen Analyse der verschiedenen Erkenntnisarten und ihrer jeweiligen Gegenstandsbereiche. Eine wissenschaftliche Metaphysik muss also zunächst eine transzendente Analyse der Gegenstände durchführen und definieren, ob die betreffenden Gegenstände sinnlich wahrnehmbar oder übersinnlich sind, ob sie also zur Welt der Erscheinungen oder zur noumenalen Welt gehören.

Schluss

Aufgrund der bisherigen Ausführungen könnte der Eindruck entstehen, es gehe mir vor allem darum, die Auseinandersetzung zwischen Popper und Kant zugunsten der Kantischen Philosophie zu entscheiden. Dies trifft jedoch nur teilweise zu. Meine Aufgabe verstehe ich in erster Linie als eine Bestandsaufnahme. Dabei möchte ich nicht lediglich Poppers Kritik an Kant rekonstruieren, sondern zugleich zeigen, dass Popper in seiner Polemik *gegen* Kant weit häufiger, als ihm selbst vermutlich bewusst war, tatsächlich *mit* Kant diskutiert hat.⁷ In dem bisher Gesagten lassen sich bereits zwei grundlegende Überzeugungen erkennen, die beide Philosophen teilen: Erstens muss eine wissenschaftliche Theorie apriorisch begründet sein und zugleich einer Überprüfung durch Beobachtung standhalten. Zweitens bedarf jede philosophische Theorie einer kritischen Reflexion ihrer Grundannahmen und ihrer methodischen Voraussetzungen.

Viel wichtiger ist jedoch, dass die beiden Grundprobleme, die Popper sein gesamtes Leben lang beschäftigten – das Induktionsproblem und das Demarkationsproblem – im Kern bereits Kants Probleme sind. Das Induktionsproblem betrifft das „Parado-

⁷ Wolfgang Röd unternimmt eine systematische Verhältnisbestimmung zwischen Poppers kritischem Rationalismus und Kants Transzendentalphilosophie und rekonstruiert sie anhand anderer argumentativer Anknüpfungspunkte (Röd 2012, 131–148).

xon der Erfahrung“, während das Demarkationsproblem die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis thematisiert. Genau diese Fragen standen im Zentrum von Kants *Kritik der reinen Vernunft*: Die transzendente Analytik soll die Möglichkeit von Erfahrung erklären, also eine Lehre von der Konstitution der Erfahrung bereitstellen; die transzendente Dialektik hingegen bestimmt die Grenzen einer wissenschaftlichen Metaphysik und grenzt sie von bloßen Scheinproblemen – vom „dialektischen Schein“, wie Kant sagt – ab.

Es ist daher kein Zufall, dass Popper sich in seinem Aufsatz *Über die Stellung der Erfahrungswissenschaft und der Metaphysik*, in dem er sowohl das Problem der Erfahrung als auch den Status philosophischer Theorien thematisiert, ausdrücklich auf Kant bezieht. Zwar tritt Kants Lehre hier als Gegenstand der Kritik auf, doch ist diese Kritik nur möglich, weil Kant genau jene Fragen formuliert hat, auf die auch Popper Antworten suchte, obwohl im Rahmen der wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen mit dem Wiener Kreis sein Interpretationsansatz eine spezifische Wendung erfahren hat.⁸

Poppers Auseinandersetzung mit Kants Erkenntnistheorie lässt sich insgesamt als ein produktives Missverständnis verstehen, das die Entwicklung seiner eigenen Theorie entscheidend vorangetrieben hat. In diesem Zusammenhang erweist sich das von Popper selbst häufig beschworene „kantische intellektuelle Klima“ (Popper 2003a, XXXI) als ein wesentlicher Bestandteil der Tradition des kritischen Rationalismus.

Literatur

- Gadene, Volker. 2019. „Karl Poppers Rehabilitierung der Metaphysik und die metaphysischen Forschungsprogramme.“ In *Handbuch Karl Popper*, herausgegeben von Giuseppe Franco, 433–444. Wiesbaden: Springer.
- Gerhardt, Volker. 2024. „Die offene Gesellschaft und ihre Freunde. Popper, Kant und einige mehr.“ In *Immanuel Kant – Freiheit, Vernunft, Sinnlichkeit. Vielstimmiger Widerhall der Philosophie Kants im zwanzigsten Jahrhundert*, herausgegeben von Violetta L. Waibel, Max Brinich, Gabriele Geml und Philipp Schaller, 123–140. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hahn, Rainald. 1982. *Die Theorie der Erfahrung bei Popper und Kant*. München: Alber.
- Jánoska, Georg. 1967. „Popper und das Problem der Metaphysik.“ *Kant Studien* 58 (1–4): 158–172.
- Kant, Immanuel. 1902-2023. *Gesammelte Schriften*. Berlin: Akademie Verlag und (später) de Gruyter.

⁸ Herbert Keuth (2019) vertritt die Auffassung, Popper teile Kants kritischen Realismus und rücke dessen ‚kopernikanische Wende‘ in den Mittelpunkt seiner Erkenntnistheorie. Er deute diese jedoch im Sinne der denkpsychologischen These, dass empirische Theorien nicht aus Beobachtungen abgeleitet, sondern frei erfunden würden. Keuth betont außerdem, dass Poppers Interpretation in den Bereichen Ethik und Aufklärung über das hinausgehe, was sich mit dem Wortlaut von Kants Texten vereinbaren lasse.

- Keuth, H. 2019. „Karl Popper und Immanuel Kant.“ In *Handbuch Karl Popper*, herausgegeben von Giuseppe Franco, 135–153. Wiesbaden: Springer.
- McDowell, John. 2012. *Geist und Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Popper, Karl R. 2002. *Alle Menschen sind Philosophen*. Herausgegeben von Heidi Bohnet und Klaus Stadler. München, Zürich: Piper.
- Popper, Karl R. 2003a. „Immanuel Kant. Der Philosoph der Aufklärung. Eine Gedächtnisrede zu seinem hundertfünfzigsten Todestag.“ In Karl R. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Bd. 1: Der Zauber Platons*, herausgegeben von Hubert Kieseletter, XX–XXXVI. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popper, Karl R. 2003b. *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Bd. 2: Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen*. Herausgegeben von Hubert Kieseletter. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popper, Karl R. 2005. *Unended Quest. An Intellectual Autobiography*. London, New York: Routledge.
- Popper, Karl R. 2008. *Logik der Forschung*. Herausgegeben von Herbert Keuth, 11. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popper, Karl R. 2009. „Über die Stellung der Erfahrungswissenschaft und der Metaphysik.“ In Karl R. Popper, *Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*, herausgegeben von Herbert Keuth, 285–309. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popper, Karl R. 2010. *Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie*. Herausgegeben von Troels Eggers Hansen, 3. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Röd, Wolfgang. 2012. „Kritischer Rationalismus und kantianischer Kritizismus. Versuch einer Vermittlung der Standpunkte.“ In *Der Kritische Rationalismus als Denkmethode und Lebensweise. Festschrift zum 90. Geburtstag von Hans Albert*, herausgegeben von Giuseppe Franco, 131–148. Wien: Kitab.